

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittwochs außer Sonntag und ist durch die Expedition, Kreuzwegstr. 4/1, durch die Post nach dem Kolonialamt zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsanstalt Nr. 1527.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren: Verträge für die ständige Beilage oder deren Platz 20 Pfennige, für Verlags- und Besondere-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 145.

Mittwoch, den 25. Juni 1902

13. Jahrgang.

## s' wird immer döller!

Es ist wahrhaftig noch toller geworden, als die ersten Nachrichten aus dem schönen Elsaß es erwarten ließen. Nicht nur in Straßburg haben unsere Genossen einen glänzenden Sieg errufen, sondern auch in der größten Industriestadt des Reichslandes, in Mülhausen.

In dieser Stadt herrschte bisher eine klerikale Mehrheit, die bei den diesmaligen Wahlen vollständig unterlag. Von 26 Mandaten, die am Sonntag in der Stichwahl zu vergeben waren, fielen 12 an die Sozialdemokratie, 6 an die Demokraten und 9 Mandate erhielt eine städtische unparteiische Honoratiorenliste. Da wir in der Hauptwahl ein Mandat erhalten hatten, sitzen nunmehr im Mülhauser Stadtparlament 13 Sozialdemokraten statt bisher 2; die demokratisch-sozialistische Mehrheit ist perfekt. Der Gemeinderath zählt jetzt 15 Demokraten, 12 Sozialdemokraten und 2 unparteiische Mittelstandsparteiler. Bueh, der bisher Stadtverordneter geblieben war, aber von den Sozialdemokraten nicht mehr gewählt wurde, unterlag.

In Straßburg wurden, wie genauere Meldungen besagen, bei der Gemeinderaths-Wahl von der Sozialdemokratie 12 Mandate erobert, so daß sie mit dem Ergebnis der Hauptwahl zusammen 13 Mandate besitzt. Ein sozialdemokratischer Kandidat wurde doppelt gewählt. Außerdem wurden zwei von den Sozialdemokraten unterstützte Kandidaten, ein Mittelstandsparteiler und ein Liberaler, gewählt. Die sozialistischen Stimmen haben eine starke Zunahme zu verzeichnen. Der neue Gemeinderath wird aus 13 Sozialdemokraten, 14 Liberalen, 4 Demokraten, 4 Klerikalen und einem Mittelstandsparteiler bestehen. 1896 siegten nur 3 Sozialdemokraten, dazu kamen 17 Liberale, 10 Klerikale, 6 Demokraten. Die Sozialdemokraten haben demnach in Straßburg seit 1896 auf Kosten aller bürgerlichen Richtungen 10 Sitze neu erobert.

Eine höchst merkwürdige Erscheinung zeitigte die Wahl in Kolmar. Dort wurden nämlich gewählt von der vereinigten Liste der Demokraten, Altdeutschen und Sozialisten 12 Kandidaten, worunter 9 Demokraten, 2 altdeutsche Liberale und 1 Sozialdemokrat, von der klerikalen Liste 2 Kandidaten, nämlich ein Jude und ein Protestant! — Der gewählte Sozialdemokrat ist Genosse Hindelang. Der künftige Kolmarer Gemeinderath setzt sich also zusammen aus 10 Demokraten, 8 Liberalen, 12 Klerikalen und 1 Sozialist, sowie aus einem von den Klerikalen gewählten Protestanten und Israeliten.

Auch in kleineren Orten errang die Sozialdemokratie manchen Erfolg. In dem Straßburger Vorort Schiltigheim sind 2 Sozialisten gewählt; in Bischweiler und in dem oberelsässischen Jahrsbrüchlehen Gebweiler je ein Sozialdemokrat. Insgesamt verfügen die Sozialisten jetzt in Schiltigheim über drei, in Gebweiler über zwei Mandate. In beiden Orten wurden zum ersten Mal Sozialisten in den Gemeinderath entsandt.

Bei der Verathung der Aufhebung des Diktatur-

paragraphen erklärte Herr von Koller vor wenigen Wochen im Reichstage:

Meine Herren, das kann ich Sie versichern: Herr Abgeordneter Bebel und die Sozialdemokraten, sie werden niemals Boden in den Reichslanden finden! Die Bevölkerung des Reichslandes hat viel zu viel Grundstücke, die mit den Früchten nicht zusammenstimmen, und ich glaube, darin nicht zu irren, daß Ihre Aussichten in den Reichslanden ganz schlechter Art sind. Daher erkläre ich es mir, daß der Herr Abgeordnete Bebel heute als Störenfried in unsere friedlichen Verhältnisse in Elsaß-Lothringen den Unfrieden hereintragen will.

Herr von Koller ist mit seinen Prophezeiungen in die Tinte gerathen. Die Bevölkerung des Reichslandes hat viel zu viel Grundstücke gehabt!

## Neue Kühne?

Die schlechten Finanzverhältnisse des Reichs, die neulich in der Zolltariffkommission dem Minister Schwere Seufzer entzogen, scheinen auf die Marine-Pläne nicht hemmend wirken zu sollen. Es heißt, daß eine größere Marinevorlage zu erwarten sei, die nicht neue Auslandskreuzer, sondern ein — neues — Auslandsgeschwader von Linienschiffen fordere. Die Nothwendigkeit dieser neuesten Forderung wenigstens einem Theile der Herren von der Budgetkommission des Reichstages nachzuweisen, scheint Herr v. Tirpitz schon jetzt für seine Aufgabe zu halten. Er hat die Abgg. Graf v. Arnim, Dr. Bachem, Bassermann, Giehloff (freis.), Müller-Fulda, Graf v. Oriola, Dr. Paasche, Speck, Dr. Graf v. Stolberg-Wernigerode und v. Tiedemann zu einer Flottenschau geladen.

Nicht Tage lang dauert der „Informationskursus“. Von den sozialdemokratischen Abgeordneten ist keiner dabei. Das Ensemble wird also nicht gestört. Die Fahrt kann dem deutschen Volke leicht ein paar hundert Millionen kosten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ dementirt zwar prompt alle Gerüchte über eine bevorstehende Flottenvermehrung. Man weiß aber, was von solchen Dementis zu halten ist. Warten wir diesmal ab. Vor den Reichstagswahlen wird man allerdings alles zu verbergen suchen. Doch hofft man bereits auf die Veröffentlichung eines geheimen Aktenstückes im „Vorwärts“, das Klarheit über die Situation bringen könnte.

## Die verschobene Krönung.

Durch eine schwere Erkrankung des Königs Eduard von England ist die Krönungsfeier, welche in dieser Woche stattfinden sollte, vorläufig vereitelt worden. Während das „Wolff'sche Bureau“ am Dienstag Nachmittag zunächst gemeldet hatte, daß wegen „Unpäßlichkeit“ des Königs die Krönungsfeier auf „unbestimmte Zeit“ hätte verschoben werden müssen, traf gleich darauf ein zweites Telegramm des „Wolff'schen Bureaus“ ein mit folgender Nachricht:

Ein über die Erkrankung des Königs heute ausgegebenes amtliches Bulletin lautet: Der König leidet an Blinddarmentzündung. Sein Befinden war Sonnabend so befriedigend, daß

er hoffte, Dank der ärztlichen Behandlung sich der Krönungszeremonie unterziehen zu können. Gestern Abend verschlimmerte sich der Zustand des Königs, so daß heute eine Operation nöthig ist. Bez.: Mr. Thomas Smith, Thomas Barlow, Francis Raking, Frederick Treves.

Am Dienstag ist bereits die Operation vollzogen worden. Ein Nachmittags 2 Uhr im Buckinghampalast ausgegebenes Bulletin lautet:

Die Operation des Königs ist erfolgreich ausgeführt worden. Es wurde ein großer Abscess entleert. Der König hat die Operation gut überstanden, sein Befinden ist befriedigend.

In letzter Zeit waren aus London mancherlei Nachrichten eingegangen, die darauf schließen ließen, daß das Befinden des Königs Eduard nicht das beste war. Ein sozialistisches Blatt hatte längst von der Blinddarmentzündung berichtet. Offiziös wurde es aber immer so hingestellt, als wenn es sich nur um leichte Erkrankungen handelte. Die Blinddarmentzündung ist eine der gefährlichsten Erkrankungen des menschlichen Organismus, die in sehr vielen Fällen zum Tode führt. König Eduard ist 61 Jahre alt. Man kann sich also auf Alles gefaßt machen.

Die Bestürzung über den Zwischenfall ist erklärlicher Weise groß. In London waren alle Vorbereitungen für das Fest getroffen. Auch die ausländischen Gäste sind zum großen Theil schon in England.

Die letzten Nachrichten besagen: es wird mehrere Tage dauern, ehe man weiß, ob der König außer Gefahr ist. So harmlos, wie obige Telegramme es darstellen, erscheint des Königs Krankheit demnach nicht.

## Politische Uebersicht.

Nachwort zum Gewerkschaftskongress. Der „Berl. Volkszeitung“ wird aus Stuttgart noch geschrieben:

Die letzten Tage des Stuttgarter Gewerkschaftskongresses waren noch so vollgepackt mit notwendigen Verhandlungen, daß die Freitagssitzung bis Abends 11 Uhr dauerte und der Sonnabend, den viele Delegirte gern als Feiertag benutzt hätten, noch bis zum Spätnachmittag vollbesetzt war. Der beste aller gehaltenen Vorträge auf diesem Kongress war nach Inhalt und Form zweifellos der von F. Käming über die Hausindustrie. Dieser junge Stuttgarter Arbeiter beherrschte die riesige Literatur über das weisliche Gebiet in einer so vollkommenen Weise, hatte die neuesten Vorgänge so genau verfolgt, daß es ihm gelang, die versammelten Delegirten, die als Gewerkschaftsführer natürlich auch ihrerseits längst in die Materie eingeweiht waren, eine ganze Stunde lang ununterbrochen zu fesseln. Die gerade vorzüglich anwesenden Regierungsvertreter müssen an dieser Stelle der Kongressberatungen einen besonders tiefen Eindruck von der Intelligenz der Gewerkschaftsführer bekommen haben, womit aber keineswegs gesagt sein soll, daß nicht auch sonst im Ganzen der Kongress auf einem geistig sehr hohen Niveau gestanden hätte.

Dies ist ein lobendes Zeugniß aus unparteiischem Munde.

Die Zolltariffkommission begann in ihrer Sitzung am Dienstag die Verathung der Positionen 438—442, welche von den Zollfögen für Garu handeln. Dabei wurde zunächst ein Antrag der Sozialdemokraten auf Einföhrung der metrischen Nummerierung des längeren besprochen und schließlich abgelehnt. Ueber die Zollföge kam es noch zu keinem Beschluß.

## Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweichel.

117

(Nachdruck verboten.)

„Doch“, versetzte Lise und gab ihm den Brief Wolfs, welchen sie zu sich gefickt hatte. Er schlug das Blatt auseinander und las. Wolf schrieb, daß er sie um alle Königreiche der Welt sich nicht abkaufen lassen würde; wenn sie selbst aber ihr Wort zurück verlangte, so verstände es sich von selbst, daß er sie nicht hielte. Es bedürfte für ihn gar keines weiteren Grundes, als daß sie frei sein wollte, um zurückzutreten; denn ein anderes Recht auf sie als dasjenige, welches ihr Herz ihm gäbe, besäße er nicht. Er würde beten, daß ihre Aufopferung nicht mit Un dank belohnt würde und alle Heiligen sie segneten.

Das Alles schrieb er mit der Schlichtheit eines großen Herzens. Den Schmerz, den Lise's Entschluß ihm verursachte, hatte er mütterlich zu unterdrücken versucht, allein Lise, welche mit im Schooß zusammengewachsenen Händen zuhörte, fühlte ihn von Neuem heraus und ihre Thränen floßen. Auch Hannes war ergötzt, und nachdem er den Brief wieder zusammengefaßt hatte, sagte er, ihm Lise zurückgebend: „Er ist es werth, daß Du um ihn weinst.“

Sie küßte Wolfs Brief und verbergte ihn in ihrem Mieder. Nach einer Weile trocknete sie sich mit ihrem Färsche die Augen.

„So ist es also entschieden“, wandte der Bruder sich zu ihr. „Und wie steht's mit dem Vater? Ist er milder gegen Dich geworden, seitdem Du Dich entschlossen hast, seinen Willen zu thun?“

Lise mußte es verneinen. Er war eher rauer als milder gegen sie geworden. Kein Zeichen, kein Wort der Anerkennung war ihr für ihre Fügsamkeit zu Theil geworden. Hannes nickte dazu nachdenklich.

„Mögen Dich denn die Heiligen in ihrem Schutz nehmen“, sagte er nach einer Weile. „Lasse mich Deinen Hochzeitstag wissen, damit ich an ihm noch besonders für Dich bete.“

„Ach, herzlichster Bruder, Sie wollen nicht hinkommen?“ fragte Lise betroffen. „Ist es gut sein!“ versetzte er. „Nur das verspreche ich: wenn Dir die Zeit zu schwer wird, wenn Deine Kräfte Dich verlassen wollen, dann rufe mich und ich werde an Deiner Seite sein.“

Lise blickte ihn traurig an, drang aber nicht weiter in ihn. „Kann ich Dir sonst einen Wunsch noch erfüllen?“ fragte er nach einer Weile.

Sie schüttelte den Kopf. Lechner zu danken, wollte sie selbst versuchen. Sie nahm ihren Regenschirm zur Hand, den sie vorher in eine Ecke gestellt hatte. Um Staß nicht etwa durch ihren Abschied aufzuregen, hielt sie es für gerathen, sich in deren Abwesenheit

Hannes zog sie in seine Arme und küßte sie wiederholt mit Herzlichkeit.

Der Wagen rollte mit ihr davon. Duer über das Gaderthal zogen die grauen Wolken und dann und wann sprühte ein feiner Regen herab. Auch in Lise's Brust war es trübe; doch allmählich hellte es sich auf. Hatte sie schon einen Erlebens ertragen, indem es ihr gesüßelt war, den schwer beladigten Müller verhöflich gegen Ambros zu stimmen, wie hätte sie verzagen sollen, da sie nun Wolfs schönen Brief erhalten hatte!

Bei der Kapelle von Montbau verließ sie den Wagen, der weiter nach St. Vigil fuhr, und ging zu Fuß auf den Klosterhof. Auf der überwölbten Bortreppe fand sie den Vater und Jerg. Der Vater sah, seine Pfeife rauchend, auf der Bank, während Jerg mit den Händen in den Hosentaschen an der kleineren Thüreinfassung lehnte. Die Unterhaltung zwischen ihnen mochte nicht erfreulicher Art gewesen sein, denn der Klosterbauer blies häufig große Rauchwolken von sich.

„Du kommst jaust recht“, empfing Jerg seine Braut, indem er sich aus seiner bequemen Stellung aufrichtete. „Ich hab's eben mit dem Vater abgeprochen, daß in vier Wochen unsere Hochzeit sein soll. Morgen bestell' ich das Aufgebot.“

Er legte den Arm um ihre Taille und spigte den Mund. Sie aber drängte ihn von sich, indem sie mit gespanntem Blick der Vater anschaute. Das Gesicht des Klosterbauers wurde noch mürrischer, doch sagte er kein Wort.

„Ich bin mit Allem zufrieden, was der Vater bestimmt“, äußerte Lise und ging in das Haus, um ihr gutes Zeug, das sie zur Fahrt angelegt hatte, gegen ihre Werktagsskleider zu vertauschen. Die Stiege ächzte ungewöhnlich laut unter ihren Füßen.

„Du hast's ja wirklich eilig, als ob die Lise Dich vom Strick frei beirathen soll“, brummte der Klosterbauer.

„Nein, es ist bloß, weil ich nicht zeitig genug zu so einer Krone von Schwiegermutter kommen kann, wie der Klosterbauer es ist“, gab Jerg spöttlich zur Antwort, indem er sich wieder gegen den Thüreinstoß lehnte.

Der Alte warf unter seinen überhängenden Brauen einen bösen Blick auf ihn und er versetzte trocken:

„Nein, wahrhaftig, Klosterbauer, so keine Späße wie Ihr, krieg' ich nicht fertig. Ihr seid freilich den Leuten in allen Stücken überlegen.“

Dergeleichen Scharmügel waren zwischen Beiden nichts Seltenes, seitdem Lise eingewilligt hatte, Jerg zu heirathen. Aller Groll über seine durch Ambros gestörten Hoffnungen gahren in dem Klosterbauer noch einmal auf und auch gegen Jerg schrie sich seine gereizte Stimmung, wobei er gewöhnlich den Pörgeren zog. Denn Jerg war geistig viel gewandter und schlagfertiger als er; doch suchte er den Alten zu schonen, soweit es seine Lust an boshaften Streichen gestattete. Der Klosterbauer sollte nur seine Ueberlegenheit inne werden; wenn

er von dessen despotischer Natur nicht für alle Zeit unterjocht werden wollte. Er trachtete aber nicht nur danach.

„Und just deshalb, Klosterbauer, weil Ihr mir überlegen seid, deshalb müssen wir's gerichtlich abmachen, was Jeder von uns von dem Andern zu fordern und ihm zu leisten hat“, nahm Jerg nach einer kleinen Pause wieder das Wort und lenkte damit wieder auf den Gegenstand zurück, in dessen Besprechung sie von Lise unterbrochen worden waren.

Jerg stand ihm nicht mit leeren Händen gegenüber. Es war ihm gelungen, seinen durch das häusliche Unklug geübten Vater dahin zu bringen, daß er ihm seine Acker und Wiesen, die von dem Klosterhofe bequemer als von der Schmidmühle aus zu bewirtschaften waren, abgetreten hatte. Am einen kleinen Theil des Landes hatte der alte Arigaya sich vorgehalten, und da der Breinay darüber in den nächsten Tagen abgehört werden sollte, so verlangte Jerg, daß bei dieser Gelegenheit auch gleich sein Verhältniß zu dem Klosterbauer rechtsträftig geregelt würde.

Der Klosterbauer aber fuhr fort, gegen jede schriftliche Abmachung überhaupte sich zu sträuben. Wozu brauchte es dessen? Sein Testament würde gemacht und bis zu seinem Tode würde Jerg ganz als Sohn auf dem Hofe schalten und walten. Wäre sein Wort etwa nicht eben zu gut wie des Kaisers Siegel? Jerg bestreift dies nicht, nur meinte er, des Kaisers Siegel hätte auch nur Werth auf dem Papier. Geschäft wäre Geschäft. Er war zöde, der Klosterbauer war es nicht minder, und so dauerte denn der Streit manchen lieben Abend fort.

Weder die väterlichen Gefühle, noch die Verprechungen, noch der Grimm des Klosterbauers machten auf Jerg Eindruck, und er ruhte nicht eher, als bis er Alles, Punkt für Punkt, Schwarz auf Weiß hatte. Er versuchte auch Lise, die wider Willen Drogengeugnis des Streites sein mußte, heranzuziehen: es wären ihrer Beider Interessen, für die er kämpfte. Lise lebte es jedoch entzogen ab, sich einzumischen; jedoch beschwor sie Jerg unter vier Augen, nicht so hartnäckig auf seinen Forderungen gegen den Vater zu bestehen. Sie erreichte damit natürlich nichts. Wenn sie aber etwa noch einen Zweifel hegte, daß nicht sie, sondern ihr Maßföge es war, den Jerg begehrte, so mußte er jetzt schwinden und er schwand. Jerg aber fuhr fort, sich gegen sie zu betragen, als ob er nichts wie ihre Hand verlangte. Schenkte er sich vor sich selbst, ohne Wasche anzutreten, oder schenkte er die klaren, erastren Augen Lise's, der die Verlogenheit oder Grachelei seiner Gefühle noch schrecker als seine Habsucht war? Lise's Bestimmtheit bei aller Milde, ihre störrische Gehaltigkeit brachten ihn oft zu einem inneren Jähzornen. Es war nur gut, daß der Tag näher und näher kam, an dem er ihr den Daurmen müde auf's Auge drücken konnte.

Die Hochzeitstücher, aus Blumensträußen und bunten Bändern aufgebust, wanderten durch das Thal und lagten vor den Höfen der Großbauern, auf der Oberförsterei und vor der Frau Landwirthin ihre Einladungsprücklein her. Auf die Pfarre von St. Martin kamen sie nicht. (Schluß folgt.)



„Etwas mehr Dampf“ verlangt die „Korrespondenz für Zentralsblätter“ von der Zolltarifkommission.

Konferentiäre Zolltarifpolitik. Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt:

Die Regierung weiß ganz genau, daß die konservative Partei als solche jedes Interesse an dem Zolltarif-Entwurf in dem Augenblicke verlor, da er von einem Regierungsvertreter in allen wesentlichen Punkten als unabänderlich bezeichnet wurde.

Der eifrige Kaplan

Wie erinnerlich, hat in Karlsruhe ein katholischer Geistlicher an der „Nachtzeit“ von Schülern und Schülerinnen Anstoß genommen und dies in recht eigenartiger Weise behauptet.

Die Berliner Polizei

hatndet gegenwärtig eifrig nach einer in London in mehreren Sprachen herausgegebenen Broschüre: „Der Generalstreik und die soziale Revolution“.

Graf Reventlow

hat in Schanenburg-Lippe bei der letzten Reichstagswahl gegen den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei unterlegen ist, in nunmehr, wie wir der „Deutsch. Tagesztg.“ entnehmen, für die nächste Reichstagswahl im Wahlkreis Nordhausen seitens der Antidemokraten als Kandidat aufgestellt worden.

Die Dortmundener Welen

beschlossen am Sonntag, bei der nächsten Reichstagswahl selbständig vorzugehen und einen eigenen Kandidaten anzustellen.

Wiederwahl

Bei der Landtagswahl im Wahlbezirk 6 Schleswig wurde mit 114 von 212 abgegebenen Stimmen Landrat von Alten in Schleswig gewählt.

Inselnd.

Jaures gegen „das einige Bündnis“ mit Rußland. In Saint-Nazaire fand am vorigen Sonntag ein französisch-italienisches Soli-Bankett zur Feier des Abschlusses des französisch-italienischen Handelsvertrages statt.

Die Semberger Polizeidirektion hat auf Anordnung der Staatsanwaltschaft eine Anzahl polnischer Blätter, darunter „Slowo polski“ und „Przedswit“ wegen unehrlicher Berichterstattungen gegen den Deutschen Kaiser beschlagnahmt.

Den neuen schweizerischen Zolltarif hat der Ständerath in Bern am Dienstag in der Schlussabstimmung mit 32 gegen 6 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen.

Die Radikalen und die entstehende Arbeiterpartei in England. Noch hat die Arbeiterpartei keine feste Organisation angenommen und wir hören schon von Versuchen einer Alliance zwischen Führern der Radikalen und der Arbeiter.

Neue Christenmorde sind in China vorgekommen. Aus Peking meldet vom Montag, 23. Juni, das „Kaiserliche Bureau“: Der amerikanische Missionar Canright telegraphirt aus Tschengtu (Yunnan Sischuan), daß die Methodist-Kapelle zerstört und acht Christen getötet seien; die Boyer-Bewegung breite sich in der Gegend aus.

Partei-Angelegenheiten.

Die „Leipziger Volkszeitung“ erucht uns, zu berichtigen, daß ihr angearbeiteter Redakteur seit bald einem Jahrzehnt an der Parteipresse thätig war und nicht erst seit kurzer Zeit.

Arbeiterbewegung.

Sozialistische Versammlung in Oesterreich. Eine am Sonntag in Wien abgehaltene Versammlung von sozialdemokratischen Angehörigen im Handelsgericht nahm eine Resolution an, in welcher erklärt wird, daß die organisierte Arbeiterbewegung eventuell nicht vor dem nächsten Winter, dem Herbst, zurücktreten werde.

Vierter Deutscher Gewerkschaftskongress.

Stuttgart, 21. Juni 1902. Sechster Verhandlungstag. Vormittagssitzung.

In der heutigen von Bismarck-Hamburg eröffneten und geleiteten Sitzung wurde zunächst das von der Redaktion der Kommission angeordnete Reglement über die Zusammenfassung der allgemeinen Gewerkschaftskongresse, die Zusammenfassung der General-Kommission, ihre Aufgaben und den zur Unterstützung der General-Kommission bestehenden Gewerkschaftsausschuss von Bringmann-Hamburg (Zimmerer-Verband) erläutert.

Die allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongresse treten nach Bedürfnis, mindestens jedoch alle drei Jahre einmal zusammen.

Zu der Teilnahme an den allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongressen sind sämtliche Zentralorganisationen und solche Lokalorganisationen berechtigt, welche verbunden sind, sich central zu organisieren. Unter „sämtliche Zentralorganisationen“ sind alle central organisierten Gewerkschaften zu verstehen, welche an dem vorausgesetzten Gewerkschaftskongress theilgenommen oder sich später der General-Kommission anschließen haben.

Jede Gewerkschaft hat vier Mitglieder an die General-Kommission einen Beitrag von 4 Pf. pro Kopf ihrer Mitglieder zu zahlen. Der Gewerkschaftskongress wählt die aus sieben Mitgliedern bestehende Central-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Die Aufgaben der Generalkommission sind: Die gewerkschaftliche Agitation zu fördern und den Zusammenschluß kleiner, eigenständiger Verbände und Lokalorganisationen zu selbstständigen Zentralverbänden anzustreben, die gewerkschaftliche Statistik zu pflegen, ein Blatt herauszugeben, welches die Verbindungen sämtlicher Gewerkschaften mit zu unterhalten, die nötigen Bekannmachungen zu veröffentlichen und eine regelmäßige Uebersicht über alle Vorgänge in den deutschen wie auch ausländischen Gewerkschaften zu geben hat u. s. w.

Zur Unterstützung der Generalkommission wird von den Zentralvorständen der Gewerkschaften, welche regelmäßig Beiträge an die Generalkommission zahlen, und den dazu berechtigten Lokalorganisationen je ein Vertreter ernannt. Diese Körperschaft führt den Namen Gewerkschaftsausschuss.

Das Reglement wird ohne Debatte gegen 3 Stimmen angenommen. Es entsteht die Frage, wann die Uebersiedelung der Generalkommission nach Berlin zu erfolgen hat.

Regien macht den Vorschlag, daß die neugewählte Generalkommission sofort nach der Wahl zusammentreten soll, daß die Uebersiedelung aber erst zum 1. Januar 1903 erfolgen soll. Bis zum 1. Januar sollen die bisherigen Mitglieder der Hamburger Generalkommission die Geschäfte weiter führen. Die Erhöhung des Beitrags von 3 auf 4 Pf. soll ebenfalls erst vom 1. Januar 1903 erfolgen.

Bringmann-Hamburg (Zimmerer-Verband) kommt auf die gestern von Nassini-Berlin im Namen der Berliner Delegierten gemachten Wahlvorschläge für die neue Generalkommission zurück und spricht im Namen der Zimmerer seine Mißbilligung darüber aus, daß die Berliner Vorschläge die neuen Mitglieder dem Kongress haben aufzutreiben wollen. Die Hamburger hätten niemals eine Diktatur Hamburg ausgeübt. Der Kongress wolle keine Diktatur Berlin.

Nassini-Berlin (Buchdrucker-Verband) vermahnt sich gegen den letzteren Vorwurf. Er habe nur Namens der Berliner Delegierten, die empfohlen seien, die von den Berlinern selbst die meisten Stimmen erhalten haben. Wenn er in der Begründung des Vorschlags sich etwas schief ausgedrückt habe, so bedauere er das.

Bismarck bemerkt, es habe gestern allerdings den Anschein gehabt, als sei gestern schon die Generalkommission definitiv gewählt worden. (Zehr richtig!) Man habe für die jetzt vorgeschriebene Wahl, unbestimmt um die Berliner Vorschläge, die Wahlliste streng alphabetisch geordnet aufstellen lassen. Die Wahl sei vollständig frei und unbeflügelt vorgeschritten. (Beifall.) Ueber den nächsten Punkt: Die Stellung der Gewerkschaftskartelle in der Gewerkschaftsorganisation, referiert Regien. Die Frage der Gewerkschaftskartelle ist gegen die Meinung der Mehrheit der Generalkommission auf Wunsch des Gewerkschaftsausschusses auf die Tagesordnung gekommen.

Ich empfehle Ihnen, die Frage der Kartelle bis zum nächsten Monat ruhen zu lassen. Es sind eine Menge Anträge zur Kartellfrage gestellt worden. Rundweg abzuweisen sind die Anträge, welche den Kartellen eine besondere Organisation geben wollen, um ihnen eine Vertretung auf dem Kongress einzuräumen. Unter den hier anwesenden Delegierten sind 37 Prozent Mitglieder der örtlichen Kartelle. Am besten ist es, bei den 1899 gefaßten Beschlüssen stehen zu bleiben und vorläufig die Frage zu verlagern.

Aus der lebhaften Diskussion ist hervorzuheben, daß Rehdäuser-Leipzig (Buchdrucker-Verband) den Antrag vertritt, daß in den Kartellen nur diejenigen Organisationen zugelassen werden sollen, welche von der Generalkommission anerkannt werden. Er verweist auf die Verhältnisse im Leipziger Kartell, das die 192 Mann starke Zentralorganisation der Gewerkschaft der Buchdrucker anerkennt, aber den Verband ausgeschlossen habe. So lang die „Gewerkschaft“ im Leipziger Kartell zugelassen sei, lehnten die Buchdrucker jede Beteiligung ab. Das Schlimme sei, daß das Leipziger Kartell Schule mache. Ein paar ebenso komplet verrückte Kartelle (Der Vorsitzende rügt diesen Ausdruck) schlossen sich den Beschlüssen des Leipziger Kartells an.

Es wird schließlich beschlossen, die Frage der Kartelle auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses zu legen.

Anßerdem stimmt die Mehrheit dem Antrage der Buchdrucker zu, daß in den Gewerkschaftskartellen nur Organisationen vertreten sein können, die von der Generalkommission anerkannt sind.

Wahl der Generalkommission

hat folgendes Resultat ergeben. Es sind 151 gültige Stimmen abgegeben worden. Gewählt sind Sabath mit 136, Regien mit 128, Kullerschmidt mit 121, Robert Eshmidt mit 112, Rühl mit 107, Böllin mit 94, Cohen mit 85, Ruhe mit 85. Giebich und Sassenbach haben je 78 Stimmen erhalten; es muß Stichwahl zwischen beiden stattfinden. Aus der Stichwahl geht Sassenbach mit 87 Stimmen als gewählt hervor.

Für die Kommission, welche die Frage der Schaffung eines Unterstützungsfonds für die Gewerkschaftsbeamten vorzubereiten hatte, schlägt Böplow-Hamburg eine Resolution des

Neues Sommertheater.

Therese Raquin. Schauspiel in 4 Akten von Emile Zola. Noch nie habe ich so viel Juchazendes, so viel Vergewissung und Gramen erregenden Wahnsinn in dem engen Rahmen eines vier-actigen Dramas zusammengedrängt gesehen, wie in diesem Sensationsstückchen des großen französischen Naturalisten, in dem Frauilein Irene Lirich vom Deutschen Theater in Berlin zum dritten Male Gegebenheit geboten war, als Gattin des Prüdelanten über hervorragende Kunst zu zeigen. Zola stellt namentlich in den letzten beiden Akten Anforderungen an die Nerven seiner Zuhörer, die fast aus Verzweiflung grenzen, was ein normaler Mensch überhaupt zu ertragen vermag.

Ein junges Mädchen, nach ihrer eigenen Erzählung angeblich die natürliche Tochter einer afrikanischen Fürstentochter kommt in des Hauses der Madame Raquin, die in einer Pariser Vorstadt ein kleines Geschäft besitzt. Deren Gemahlin hat sie, ohne Liebe zu empfinden, den Sohn Madame Raquins, Camille mit Namen, einen Schemelchen von der Art der eingebildeten Frauen, heimlich. Da tritt in ihr Leben Laurent, zu dem sie von wahrhaftiger Liebe erfüllt wird. Beide sehen keinen anderen Ausweg, verzweifelt zu werden, als daß Camille beiseite wird. Auf einer Raquinpartei, an der Camille mit Therese und Laurent theilnimmt, tritt Camille.

wiges geschick: Dies auch, und die beiden bis zum Wahnsinn Gelehrten ergriffen sich wüthend an den Haaren durch den Giftnod.

Bewundernswürdig an diesem Schauspiel ist die Kunst des großen französischen Naturalisten, mit welcher er die grauenhaftesten, unvorstellbarsten Szenen mit zwingender Logik aneinander reitet, wie er den Zuschauer aus einer Stimmung in die andere treibt, bis zur völligen Erschöpfung. Demnachsgewandigt ist auch die Art, wie er die heftigen, schmerzhaften Zustände darzustellen vermag. In keiner der Kunst der Romanisten, in der Zola mündiger ist. Aber zum Vergnügen gehört nur gewisse besagliche Ruhe, während wir hier nichts haben als ständige Nervenregung, die sich von Szene zu Szene steigert. Von der dramatischen Kunst, soll sie ihre hohe Aufgabe erfüllen, können wir mehr verlangen.

Geprägt wurde namentlich Frauilein Lirich, die in gewisser Beziehung an Frau Wang erinnert, versteht es mit feingebildeter Kunst, den geheimnisvollen Regungen eines so komplizierten Frauencharakters, wie die Therese es ist, nachzugeben. Als würdiger Charakter sieht ihr Herr diese Missethäter als Jemand an. Seine Besondere Ermahnung vertritt auch die Madame Raquin des Hrn. Hella Garden; immerhin ist es verstanden hat, in ihrem Himmelsland die seit Monaten geheiratet und nun die Sprache wiederlangende Grausam wiederzugeben, was zu bezeichnen Jean überlassen können, die sich ihrer Demütigung in Würdigkeit bedacht haben. Jedenfalls war der Erfolg ein gewaltiger. Auch die wenigen Darsteller waren alle auf dem Range.

Aus der Welt.

Ein nichtwüthiger Wabenskrich ist auf dem Rindhöcker Frischboie in Hannover vorkommen, indem das Grabbelmal eines Kompanien H. Wabenskrich in hoher Weise beschädigt wurde. Ferner der Grabstätte betraf sich die dem Ansehen nach aus Dampfe bestehende Pflanz der Verstorbenen. Dieses aus goldfarbigen Metall bestehende, mit Gold ausgefüllte Grabmal ist von unbekanntem Thiere unter Behinderung einer Gärtnerei von dem Grabe abgehoben und zum größten Theil zerstört worden.

Die Besatzung des englischen Stationsdampfers Namens Don, wie sein Name am Sonntag an der Küstenstationen Seite des Hapagos auszumachen vorgegangen vermisst. Auch ist es höher, trotz langjähriger des Gebirges und Raubtierunternehmens: Hochgebirge nicht gelangen, bezweifel auszuführen. Die Kommande, das Kommando Don, von Wabenskrich ist, an gegen ein Wabenskrich zu werden, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Wabenskrich ist ein durch wabenskrichisch

englische Votenschaft hat wegen dieser Angelegenheit im Wildiz-Palais und auf der Morde euerliche Schritte unternommen.

Zum Untergang des Torpedoboots E. 42 Bericht der Führer des Norddeutsche Lloyd-Dampfers 21 Folgebotes: Wir gingen Montag Nachmittag ab Hamburg im Schlepptau des Dampfers „Merkur“, mußten aber Abends 10 Uhr wegen dichten Nebels unterhalb Luchowens ankern. Zwischen 12 und 1 Uhr hörten wir den langandauernden Sirenenruf eines Torpedoboots, der wie ein Rothfeuerball war. Um 1 Uhr erlönten in der Nähe Silbersee, und ein kleines schwarzes Rettungsboot des Torpedoboots trieb bei uns längsbeis. Der Lastmann unseres Rahnes erfaßte das halb mit Wasser gefüllte Rettungsboot mit einem Haken; in demselben saßen drei Personen; weitere sechs hingen an ihm im Wasser und wurden sämtlich so schnell als möglich an Bord gezogen. Es waren drei englische Lords mit einem Diener, drei Deizer und zwei Matrosen, sämtlich durchnäßt und vor Anfrigung stark erschöpft. Einer der Lords, ein älterer ergrauter Mann, erdicht von dem Lastmann trodene Rede. Der Schlepver „Merkur“ hatte auf das Sirenenruf schon begonnen den Anker zu lichten. Der „Merkur“ suchte die Unfallstätte ab. Daneben that auch schon der bethheiligte englische Dampfer, welcher fünfzehn Personen gerettet und an Bord haben soll. Der „Merkur“ nahm die neun Personen auf und brachte sie mit seinem Boot nach Luchowen.

Die das „Hamburger Fremdenblatt“ mit der das Schiff, welches das Torpedoboot „E. 42“ überannt hat, der englische Dampfer „Firsby“. 14 Mann des gesunkenen Bootes wurden von der „Firsby“ gerettet.

Die Kollision des Kohlendampfers „Firsby“ mit dem Torpedoboot 542 erfolgte um 12 1/2 Uhr Nachts. Der ausgehende Dampfer „Firsby“ rannte direkt vor Luchowen das Torpedoboot an der Sachhochseite an. Das Torpedoboot sank sofort. An Bord befanden sich 24 Mann Besatzung, vier englische Herren mit einem Diener und Geheimrath Busley. Geheimrath Busley sprang mit dem Rettungsboot ins Wasser und wurde so vom Dampfer schwimmend aufgenommen. Busley erzählt, daß er gerade im Begriff gewesen sei, dem Steward ein Trinkgeld zu geben, als er mit einem Male von einem Engländer erfaßt ward, der nach oben zeigte. Da sah er den Bug des „Firsby“ über sich. Der Steward ist sofort zerquetscht worden. Umgekommen sind: der Kommandant Holtenhof v. Rhönard, der mit dem Torpedoboot untergegangen ist, ferner der Obermaschinenmaat, ein Maschinenmaat, ein Orger und der vorwärtige Steward — also fünf Personen. Von den Geretteten sind drei verdrückt worden; sie sind sofort ins Lazareth genommen, die anderen befinden sich jetzt auf dem Kreuzer „König“, der angeblich im Hafen liegt. Der erkrankte Maschinenmaat ist vollkommen verbrüht, weil die Raumluft dabei abgerannt wurde.



Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 25. Juni.

w. Die Furcht vor der Sozialdemokratie war in letzter Linie die Ursache eines Konflikts, den die Regierung zu Oppeln zu Gunsten eines Gemeindevorstehers erhoben hatte. In Wittom bei Laurahütte war der Gastwirth Wanoth seiner Zeit zum Gemeindevorsteher gewählt worden. Der Gemeindevorsteher Schweinisch theilte dies dem Landrath mit und äußerte dazu: Wanoth sei ein Sozialdemokrat, in seinem Lokal verkehrten Sozialdemokraten und Sozialdemokraten hätten ihn gewählt. Wanoth erfuhr von dieser Charakterisirung und beschwerte sich über den Gemeindevorsteher, der das falsche Gerücht verbreite, er unterhalte Beziehungen zur Sozialdemokratie. Darauf hörte der Landrath noch einmal den Gemeindevorsteher, der seine früheren Äußerungen über W. aufrecht erhielt und hinzufügte, daß sich in W.'s Lokal auch ein sozialdemokratischer Winkelschreiber etablirt habe. Der Landrath theilte dies dem Restaurateur wieder mit, worauf Wanoth gegen den Gemeindevorsteher die Privatbeleidigungs-klage anstregte. Die Regierung zu Oppeln erhob, bevor es zur Verhandlung kam, den Konflikt und verlangte die Einstellung des Privatklageverfahrens, weil sich der Gemeindevorsteher im Rahmen seiner Amtsbefugnisse gehalten habe. Der Beklagte habe pflichtmäßig dem Landrath als Aufsichtsbehörde Bericht erstattet und habe, was er zu wissen glaubte, mittheilen dürfen, ja müssen, da es sich um die Frage der Befähigung handelte. Der Privatkläger äußerte zu dem Konflikt, daß er gar nicht Sozialdemokrat sei und daß der ihm verfeindete Gemeindevorsteher nur seinen feindlichen Empfindungen habe Ausdruck geben und die Befähigung seiner Wahl habe hintertreiben wollen.

Das Ober-Verwaltungsgericht erklärte den Konflikt der Regierung für begründet, so daß das Privatklageverfahren gegen den Gemeindevorsteher endgiltig einzustellen ist. Das Gericht führte aus: Der Gemeindevorsteher habe dem Landrath von der Wahl W.'s zum Schöffen (Mitglied des Gemeindevorstandes) Anzeige machen müssen. Hierbei habe sich ihm aller Anlaß geboten, sich über das Gesamtverhalten des Klägers auszusprechen. Im Uebrigen sei das nur ein vertraulicher Bericht gewesen. Und daß der Gemeindevorsteher nur seine Geringschätzung über W. habe aussprechen wollen, dafür spreche nichts. Sollte auch der Gemeindevorsteher etwas objektiv Falsches in dem Bericht gesagt haben, so sei das hier nicht entscheidend. Der Gastwirth ist also vollkommen wehrlos gegenüber den Angriffen seines Feindes.

Der Stand der ober-schlesischen Zinkhüttenarbeiter. Die traurigen Gesundheitsverhältnisse in der ober-schlesischen Zinkindustrie ergeben sich u. A. aus dem Bericht des Kattowitzer Gewerbeinspektors in den Jahresberichten der preussischen Regierung, Gewerbeberäthe und Bergbehörden für das Jahr 1901. Im Kattowitzer Bezirk sind im Jahre 1901 von 136 Arbeitern 32 (23 1/2 Prozent oder fast ein Viertel) an Bleierkrankung erkrankt. In einzelnen Betrieben ist die Zahl der an Bleierkrankung erkrankten Arbeiter über drei Viertel (78,6 Prozent) gestiegen, in einer Miniumfabrik. Dabei ist zu berücksichtigen, daß nicht alle Bleierkrankungen als solche behandelt und gezählt worden sind. Das Wort „Bleierkrankung“ ist den Zinkhüttenbesitzern und Leitern ein höchst unangenehmes Wort, das sie gern aus ihren Kontrollbüchern fernhalten, wie der Gewerbeinspektor Böhmer in Oppeln in seinem Jahresberichte ausdrücklich angiebt. Zu diesen Angaben über die Bleierkrankheit im Kattowitzer Gewerbeinspektionsbezirk paßt sehr gut der Nachweis über das Lebensalter der gesammten ober-schlesischen Zinkhüttenarbeiter i. J. 1901. Die Mehrzahl (51,4 Proz.) der Zinkhüttenarbeiter sind 16—30 Jahre alt. Ungefähr ein Drittel (31,8 Proz.) der Arbeiter sind 30—40 Jahre alt; nur ein Sechstel (16,8 Proz.) erreichen ein Alter von 40—50 Jahren und darüber. Von diesen wiederum erreicht nur 1 Prozent ein Alter von 60 Jahren und darüber. In mehreren Zinkhütten erreichen die Arbeiter überhaupt nur ein Alter von 30—35 Jahren (Kochhütte), von 45 Jahren (Klarazinkhütte) von 40—45 Jahren (Friedrichshütte). Wie lange wird es noch dauern, bis die giftige Zinkhüttenarbeit beseitigt sein wird? Es wäre sehr zweckdienlich, wenn nach dem Rathe des Dr. Lewin (in der deutschen medizinischen Wochenschrift Nr. 29, Jahrg. 1901) die Auffassung propagirt und durchgeführt würde, daß die bequeme Ansicht von den „Gewerbekrankheiten“ einer gründlichen Revision unterzogen und beseitigt werden muß. Die Bleierkrankheit besteht zweifellos aus einer Reihe von Vergiftungen, die als Unfälle zu betrachten sind. In Oberschlesien werden Versuche gemacht werden, die Lewin'sche Ansicht zu vertreten.

Die Kulturaufgaben leiden nicht. In Waldau müssen an der Niederschule jetzt von zwei Lehrern 350 Kinder unterrichtet werden. In Gersdorf unterrichten zwei Lehrer in vier Klassen 274 Schüler. In Nieder-Schreibersdorf ist die Schule bis zum 1. Juli ohne Lehrer. Die Vertretung besorgen zwei andere Lehrer, natürlich auch zum Nachtheil der eigenen Schulen. Das sind schlechte Schulverhältnisse.

Zimmererstreit in Posen. Die Zimmerer sind am Montag, den 23. Juni, in Stärke von 420 Mann in den Ausstand getreten. Dieselben fordern einen Stundenlohn von 15 Pfennigen und die 10stündige Arbeitszeit. Da die Baukonjunktur eine gute ist, so ist zu erwarten, daß die Posener Verhältnisse recht minimalen Forderungen halb von den Arbeitgebern bewilligt werden. Der Stand der Organisation ist gut; 60 Mann sind bereits abgerufen.

Das gedankenlose Abreißen und Fortwerfen von Blumen, diese oft gerügte Unsitte, zeigt, wenn Erwachene so etwas thun, daß ihnen die Liebe zur Natur fehlt. Bei Kindern liegt der Fall ursprünglich anders, denn sie greifen nach allen Gegenständen, ohne von ihrem Werth oder ihrer Schönheit eine Ahnung zu haben. Deshalb sollte man ihnen aber von früh an einprägen, daß es ein Unrecht ist, eine Pflanze abzureißen, nur um sie bald wieder fort-

zuwerfen. An einer solchen Belehrung fehlt es aber nur zu häufig. Wie oft kann man Folgendes beobachten: Eine Mutter oder ein Mädchen geht mit kleinen Kindern spazieren. Der ältere Knabe pflückt eine Wiesensblume und zeigt sie freudestrahlend: „Sieh' mal, wie hübsch!“ Was geschieht? Gar manchmal wird der Halm vor den Augen der Kinder gerupft und fortgeworfen. Der Kleine bringt eine andere Pflanze, und der geschilderte Vorgang wiederholt sich. Sit das erst mehrmals geschehen, so reißt der Junge wahl- und ziellos Halme und Blumen ab, um sie sofort wieder wegzuzwerfen. Ebenso fängt und tödtet das Kind später vielleicht bunte Schmetterlinge und Käfer, nicht, um sie zu sammeln, sondern auch nur, um sie bei Seite zu werfen, und wird zum rohen Thierquälerei. Freunbliche Worte über die Schönheit der Pflanzen und Ermahnungen, nicht unnütz etwas zu pflücken, was man nicht zu Hause aufbewahren will, würden im Kinde Verstand für die Natur erweckt haben und bewirken, daß der Zerstörungstrieb unterdrückt, die Werte der Natur auch im Kleinsten geliebt und geachtet würden. Hier wird bei der Erziehung unserer Kinder noch mancher Unterrichtsfehler gemacht, und die Folgen sieht man an den Ausflüglern.

Gegen den Grafen Bückler-Klein-Tichane ist seitens der Glogauer Strafkammer das Verfahren wegen Veranlassung zum Zweikampf (gegenüber Herrn Geh. Sanitätsrath Dr. Neumann) eingeleitet worden.

In der Strafsache wegen Verleumdung preussischer Richter, deren sich Graf Bückler in einer im letzten Winter gehaltenen Rede schuldig gemacht haben soll, ist auf den 19. Juli vor der 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts I Termin angesetzt worden. Die „Staatsbürger-Ztg.“ erklärt übrigens die Meldung für unrichtig, daß Graf Bückler den Glogauer Gerichtsvorständen gefordert habe.

Schon wieder eine ungiltige Polizeiverordnung!! Der Gastwirth Jürgensen war auf Grund einer Regierungs-Verordnung vom 22. Februar 1892 angeklagt worden, wonach alle in öffentlichen Lokalen stattfindenden, der polizeilichen Erlaubnis nicht bedürftigen Versammlungen mindestens 24 Stunden vorher von dem Inhaber des Lokals der Ortspolizeibehörde angezeigt werden müssen. Jürgensen hatte es unzulässig, eine Privat-Anzeige an die Polizeibehörde zu machen. Das Kammergericht wies jedoch die Revision der Staatsanwaltschaft zurück. Die Ungiltigkeit der Regierungs-Verordnung folge daraus, daß nach dem Sinn und der Entstehungs-geschichte des § 6 des Polizeiverwaltungs-Gesetzes vom 11. März 1850 den Polizeibehörden eine Zuständigkeit nur zum Schutze der öffentlichen Interessen und in Bezug auf den öffentlichen Verkehr und die öffentliche Sicherheit gewährt werden, aber jeder über diese Grenzen hinausgehende Eingriff in den Privat-Rechtskreis der Einzelnen verfallen sei sollte. Nur soweit Gastwirthschaften u. dem Publicum offen stehen, unterliegen sie der polizeilichen Beaufsichtigung und dem polizeilichen Verwaltungs-Rechte; dies hört aber auf, wenn und solange ein Raum einer solchen Wirthschaft an eine Privatperson oder an eine geschlossene Gesellschaft vermietet wird. Daher bedarf eine Lokalpolizei, die in einem dem Gastwirth abgemieteten Lokale von einer Privatperson oder von einer geschlossenen Gesellschaft veranstaltet wird, weder einer polizeilichen Genehmigung, noch einer vorgängigen Anzeige!

Vom Hochwasser. Heute Nacht passirte der Scheitel der Hochwasserwelle unsere Stadt. Der höchste Wasserstand betrug am Oberpegel 6,88 Meter, am Unterpegel 3,68 Meter ist also hinter den Voraussetzungen zurückgeblieben, was auf die mehrfach erfolgten Überdammbrüche, durch welche große Wassermengen außerhalb des Strombettes geleitet wurden, zurückzuführen ist. Eine andere Folge dieser Demolirung wird das längere Anhalten des Hochwassers sein, da die Wassermassen aus den über-schwellungsgeheiligten erst wieder abfließen müssen. Gegenwärtig macht sich ein langsames Sinken des Wassers bemerkbar.

Auch die Ohle hat weite Flächen ihres Ufergebietes über-schwemmt und ebenso unterlieh auch das kleine, stille Schwarzwasser nicht, wieder einmal zu zeigen, welch ein übermächtig gewaltiger Strom es in Hochwassertagen werden kann. Das weite eingedämmte Gebiet des Schwarzwasserlaufes steht völlig unter Wasser. Besonders atypisch ist der Anblick vom Damme bei Zimpel aus. Die Popel- und Eichenweiden sind nur auf dem Rahne zu erreichen und weiterhin bei Schwoitsch ist die Chaussee derartig über-schwemmt, daß Fahrzeuge zum Uebersteigen der Fußgänger herbeigebracht werden mußten. In Gräben, die sonst wasserleer sind, werden jetzt Heulen und Garnfäden zum Fischfang angelegt. Einen imponirenden Anblick bietet das wie ein gewaltiger See sich darstellende Ueber-schwemmungsgebiet auf der anderen Seite der Ober, über Zebitz, Pirscham, Neuhans und Dittwis hinweg.

Die Niederungen sind im ganzen Flußgebiet der Ober völlig unter Wasser. Der Schaden, den das Wasser anzurichtet, ist enorm. Die Grate sind völlig vernichtet, der Wildland auf Jahre hinaus ruiniert. Als die Hochfluth heranströmte, suchte das bedrängte Wild Schutz in der Nähe der menschlichen Wohnungen. Haken wollten sich, um an die Wohngebäude zu gelangen, zwischen den Stacketen von Zäunen durchzuwängen, blieben aber stecken und kamen um. Nehe suchten in Geböden Schutz vor dem Wasser und ließen sich dort einfangen. Auf den Stellen, von welchen das Wasser bereits zurückgetreten ist, trifft man Kadaver von Thieren, die in den Fluthen umgekommen sind.

Handel mit Bier und Robeis an Sonn- und Festtagen. Für die Stadt Breslau ist an den Sonn- und Festtagen in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September: l. J. außer den allgemein für den Betrieb des Handelsgewerbes zugelassenen fünf Stunden bis auf Weiteres noch die Zeit von 6 bis 7 Uhr Morgens für den Handel mit Bier und Robeis freigegeben. Auch das Abfahren von Bier und Eis ist während der Stunde von 6 bis 7 Uhr früh freigegeben.

Von der „Güte“, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag J. Wallfisch) ist soeben das 5. Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Sieg des Schwachen. Erzählung von Melchior Meyr. (Fort.) — Die Infektionskrankheiten. Von Dr. Fovis. (Schluß.) — Das Germanische Nationalmuseum. Von Adolf Braun. — Wer weiß wo. Gedicht von Detlev von Ritzelron. — Vom Schwarzweid. Von A. Friedrich. — Die Cholera-Figurate. Humoreske von Gustav von Wollogon. — Spruch. Von Goethe. — Sozialismus und Kunst. Von Emil Vanderveide. — In Georg Lührigs armen Lazarus. Von Walter Hofmann. — Zweibein. Märchen von Karl Emald. (Fort.) — Politik und Volkswirtschaft. — Kunstbeilage: Freude. Nach einer Steinzeichnung von Georg Lührig.

Neues Sommer-Theater. Heute Abend findet bereits die fünfzehnte Aufführung von „Cecile u. Co.“ statt, das sich andauernd großer Zuspruch erfreut. Morgen beschließt Fräulein Irene Trüsch als Sidonie in „Promont jun. und Kaiser sen.“ ihr Gastspiel, das bisher von so großem Erfolge begleitet war. Freitag und Sonnabend wird „Der Salontyroler“ von Gustav von Moser wiederholt und zwar dürften dies die beiden letzten Aufführungen des Stückes sein, da in der nächsten Woche „Alt-Seib-Jerg“ auf dem Spielplan des Neuen Sommer-Theaters erscheint.

Unfälle. Am 21. d. Mts. Abends 8 Uhr ein Radfahrer in dem Hause Sonnenstraße 9 die Kellertreppe hinab und erlitt einen Schädelbruch. Am 22. d. M. ist der Bergarbeiter seiner Verletzung erlegen. — Am 23. d. Mts. Abends, ließ sich die 14 Jahre alte Tochter eines Werkmachers in einem Restaurationsgarten an der Ohlauer Chaussee tödelteln. Als die Schanzel sehr hoch ging, rißte das Mädchen plötzlich ab und erlitt einen Schädelbruch. Das Mädchen wurde in einem Krankenhaus der Klinik an der Warstraße aufbewahrt. — Am 23. d. Mts. Nachmittags, geriet ein Arbeiter, als er auf der Berliner Chaussee einen Wagen während der Fahrt bestiegen wollte, mit dem linken Fuß unter ein Rad, wodurch

Inhalts vor, daß die Frage einer Versicherungskasse für die Beamten der Gewerkschaften für Wittwen und Waisen zu gründen, prinzipiell bejaht werde. Die Kommission empfiehlt aber dem Kongress, keine besondere Versicherungskasse zu schaffen, sondern die Generalkommission zu beauftragen, mit dem Verein „Arbeiterpresse“ nach der Richtung in Verbindung zu treten, daß ein Anschluß an die Gewerkschaftsbeamten an die Unterstützungskasse des Vereins „Arbeiterpresse“ gefunden wird. Voraussetzung ist, daß die Leitung der Gewerkschaften einen der Zahl der versicherten Mitglieder entsprechenden Antheil an der Verwaltung erhält und daß Unterstützungskasse völlig getrennt von den übrigen Zielen des Vereins „Arbeiterpresse“ verwaltet wird. Die in der Kommission anwesenden Vorstandsmitglieder des Vereins „Arbeiterpresse“ haben die Erfüllung dieser Voraussetzungen sicher in Aussicht genommen werden können. Der Anschluß empfiehlt sich schon aus finanziellen Gründen. Wenn zu den 320 Mitgliedern des Vereins „Arbeiterpresse“ über 450 Gewerkschaftsbeamte hinzutreten, so würden für die etwa 800 Mitglieder der neuen Kasse gute finanzielle Grundlagen geschaffen. Eine Bedingung empfiehlt die Kommission noch zu stellen. Die Verhandlungen mit dem Verein „Arbeiterpresse“ sollen bis spätestens 1. September abgeschlossen sein. Sollte das nicht gelingen, so sei die Generalkommission ohne Weiteres zu beauftragen, eine selbstständige Unterstützungskasse zu schaffen. Den Vorständen der Gewerkschaften soll es zur Pflicht gemacht werden, die Hälfte der notwendigen Beiträge für ihre Beamten zu bezahlen. Was die Höhe der Beiträge und der Unterstützungen anlangt, so hat man sich an das Statut des Vereins „Arbeiterpresse“ angeschlossen. Es sollen Invalidengelder von 900 Mark jährlich, Wittwenunterstützung von 600 Mark, Waisenunterstützung von 100 Mark für jedes Kind oder höchstens 300 Mk., bei Ganzwaisen 200 Mk. für jede Waise, aber höchstens 600 Mk. gezahlt werden. Das Sterbegeld soll 200 Mk. betragen, auch beim Tode der Witwe sollen ca. 100 Mk. gezahlt werden. Die Wittwenunterstützung ist nur für die Dauer der Wittwenchaft gedacht. Im Falle der Wiederverheiratung kann der Witwe der einfache Jahresbetrag der bezogenen Wittwenunterstützung, also 600 Mk., als Abfindung gezahlt werden.

Nachmittags-Sitzung.

Referent Ullrich (Hamburg) (con. der „Arbeiterpresse“) berichtet sich in längerem Auswachen über die Nothwendigkeit einer Unterstützungskasse. Von der Wichtigkeit einer Versicherung mit der Unterstützungskasse des Vereins „Arbeiterpresse“ ist er nicht so überzeugt wie der Referent der Kommission. Jedenfalls müssen sich die Gewerkschaften auf die selbstständige Schaffung einer Kasse vorbereiten. Unerlässlich sei die Bedingung, daß bei einer Versicherung die Unterstützungskasse vom Verein „Arbeiterpresse“ völlig getrennt werden müsse und kein Gewerkschafts-beamter Mitglied des Vereins „Arbeiterpresse“ werden dürfe.

Bömelburg (Hamburg) erklärt hinzu, daß es sich um eine durch-aus freiwillige Versicherung handle. Der Beitritt stehe jeder Gewerkschaft und jedem einzelnen Gewerkschaftsbeamten frei.

Die Vorschläge der Kommission werden mit großer Majorität genehmigt.

Reghäuser (Leipzig) nennt nachträglich den Entwurf von an-nahmebar; würden die Grundlagen nicht verändert, so werde die Sache im Sande verlaufen.

Verhandelt wird hierauf über einen Antrag des Berg-arbeiterverbandes, die Generalkommission zu beauftragen, eine Umfrage über staatliche oder private

Fabrikpensionskassen

zu veranlassen, die Leistungen und Gegenleistungen zu prüfen und das Material zu veröffentlichen. Dem deutschen Reichstage soll das Material mit dem Ersuchen übermittelt werden, die bei den Pensions-kassen vorhandenen Mängel durch geeignete Maßnahmen zu be-zeitlegen.

Zusammenfassend sollen solche Kassen durch Gesetzesbestimmung gehalten sein, allen aus dem betreffenden Arbeitsverhältnis ausschrei-benden Mitgliedern ihre eingezahlten Kassenbeiträge auf ih-ren Wunsch zurückzuerstatten. Verziehen diese Mit-glieder auf die Rückzahlung ihrer Beiträge, so behalten sie die bis-zum Austritt erworbenen Rechte an die Kasse, so daß sie bei später-eintretender Erwerbsunfähigkeit Pension oder, im Falle des Ablebens, die Hinterbliebenen die ihnen zustehende Rente erhalten.

Ferner soll es auch allen aus dem die Kassenmitgliederschaft be-ziehenden Arbeitsverhältnis ausschreibenden Pensionskassenmitgliedern freistehen, Mitglieder der betreffenden Pensionskasse zu bleiben, unter Fortzahlung der Beiträge einschließlich der Arbeitgeberbeiträge. Im-letzteren Falle ist dann auch die während der Pension den Beitrags-jahren entsprechende weitere zu steigern.

Schließlich soll auch bei solchen Kassen zu den Wahlen aller-Kassenvertreter das geheime, direkte, gleiche Wahlrecht für alle er-wachsenen Kassenmitglieder, einschließlich der freiwillig fortzuerstehenden Mitglieder, gesetzlich eingeführt werden.

Sache-Zimmler begründet den Antrag auf Grund seiner mit den Knappschicks- und Hüttenkassen gesammelten Erfahrungen.

Der Kongress überweist diesen Antrag ohne Diskussion der Generalkommission zur Berücksichtigung.

Ebenso wird ohne Diskussion einstimmig der Antrag des Vor-standes des Buchbinderverbandes angenommen:

„Der Kongress soll erklären, daß er, abgesehen von anderen dringend erforderlichen Änderungen der Gewerbeordnung, eine Re-vision des § 134b für notwendig hält, und zwar ist in diesen Para-graphen: 1. die Bestimmungen aufzunehmen, daß in Betrieben, wo beiderseitig ausgearbeitete Lohn-tarife bestehen, bei der Art der Lohnberechnung dieselben zu Grunde zu legen sind; 2. daß bei Ver-wendung der Straf-gelder den Arbeitern das Mitbestimmungsrecht zusteht.“

Der Verband der Gastwirthsgehilfen beantragt:

„Der Gewerkschaftskongress wolle die folgende, von der Ge-neralversammlung des Verbandes der Gastwirthsgehilfen angenom-mene Resolution als richtig und die gestellten Forderungen als be-rechtigt anerkennen:

Da in letzter Zeit die Klagen der Angestellten, welche in den Ge-werkschafts-käufers beschäftigt sind, soweit sie dem Gast-wirthsgewerbe angehören, sich ständig wiederholen, so erachtet es der Verband für seine Pflicht, sich insoweit dieser organisierten Ge-hilfen anzuschließen. Der Verband sieht sich deshalb veranlaßt, eine En-quete über die Arbeits- und Lohnverhältnisse dieser Angestellten vorzunehmen, um auf Grund derselben diese Verhältnisse zu ver-bessern.

Da die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung er-richteten Gewerkschaftshäuser die Forderungen unserer Organisation bisher fast gar keine Rechnung getragen haben, so sieht sich der Ver-band des Verbandes deutscher Gastwirthsgehilfen nochmals ver-anlaßt, die minimalen Forderungen des Allgemeinen Fuch-fongresses der Gastwirthsgehilfen Deutschlands geltend zu machen.“

Diesem Antrag zufolge wird die Generalkommission beauftragt, zu untersuchen, wie die Anstellungsbedingungen für Kellerer in den Gewerkschaftshäusern sind.

Regien-Hamburg berichtet noch über die Beitragsrückstände einiger Organisationen und beantragt, diesen die rückständigen Bei-träge bzw. die erhaltenen Darlehen zu erlassen, mit Rücksicht auf die ungünstigen Verhältnisse der fraglichen Gewerkschaften.

Der Kongress beschließt demgemäß.

Zu den Gehaltsverhältnissen der Gewerkschaftsbeamten empfiehlt Namens der Generalkommission Regien-Hamburg dem Kongress folgende Anregung:

„Der Gewerkschaftskongress empfiehlt den Gewerkschaften, als Norm für die Entlohnung der Gewerkschaftsbeamten und Ab-treter festzusetzen: „Das Anfangsgehalt beträgt 2000 Mk. pro Jahr und steigt in den ersten fünf Jahren um 100 Mk. jährlich, in den folgenden Jahren um 50 Mk. jährlich bis zum Höchstbetrage von 3000 Mk.“

Hierauf bittet Bömelburg die schon mitgetheilte Entschuldig. Die Delegirten fingen den ersten Vers der Arbeitermarxistalife. Der Kongress ist geschlossen.



der Fuß schwer verletzt wurde. Der Verunglückte wurde in Altes...

heilighospital untergebracht. Vermittelt wird seit dem 24. d. M., Nachts, der 50 Jahre...

alte Schuhmachermeister Jakob Galsar, Uferstraße 90a. Es wird...

Die Feuerwehre wurde heute Nachmittag nach 2 Uhr nach...

Grober Unfall. In der Nacht zum 21. d. Mts. haben...

Frecher Diebstahl. Am 22. d. Mts. traten in eine...

Gefohlen wurden während einer Verdingung auf dem...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis...

Siebzehner. 24. Juni. Der Schwesternmörder Hirsch...

Siegung. 25. Juni. Recht sonderbare Leuten...

Seyuan. 24. Juni. Stadterordneten-Versammlung...

Der Saal ist noch frei: Folgende Sonnabende: den 5. und 26. Juli, den 2.,...

Schützen-, Militär- und Turnvereinen und dergleichen? Interessant...

Reinstadt CE. 23. Juni. Unfall. Am 23. d. M., Vor-

Reuthen CE. 21. Juni. Einen schauerlichen...

Neueste Nachrichten. Ein entlassener türkischer Gendarm...

Litteratur.

Die Dokumente des Sozialismus, herausgegeben von...

Aus der Geschäftswelt.

Wo kauft man billig? fragt die spariame Hausfrau. Und...

Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 25. Juni: Arbeiter-Kadetten-Verein...

Der Saal ist noch frei: Folgende Sonnabende: den 5. und 26. Juli, den 2.,...

Palmengarten. Gartenstraße 65. Täglich: Gross. Concert der ersten Original Wiener Damen-Kapelle.

Nenes Sommer-Theater. Mittwoch den 25. Juni: Coralie & Co. Schwan in 3 Akten...

Arac Korn Cognac. Selbst importiert von grosen, an Jett...

S. Guttentag, Chausseestr. 76/77, I. u. II.

Wohin Feuer die ökonomische und staatliche Entwicklung?

Breslauer Möbelhaus "Friedrich Wilhelm". Friedrich-Wilhelmstr. 4. (Dicht am Königsplatz.)